

Arbeiterstimme

Heute
Rußlandnummer
Berichte der Arbeiter-
Delegierten

MEMBERT (SPD), Universell
VOGELSSANG (SPD)
Betrieb: Anton Reich

Tageszeitung der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Partei Deutschlands)

1. Jahrgang Dresden, Freitag den 7. August 1925 Nummer 98

Leningrad - die rote Stadt Lenins

In Leningrad . . .

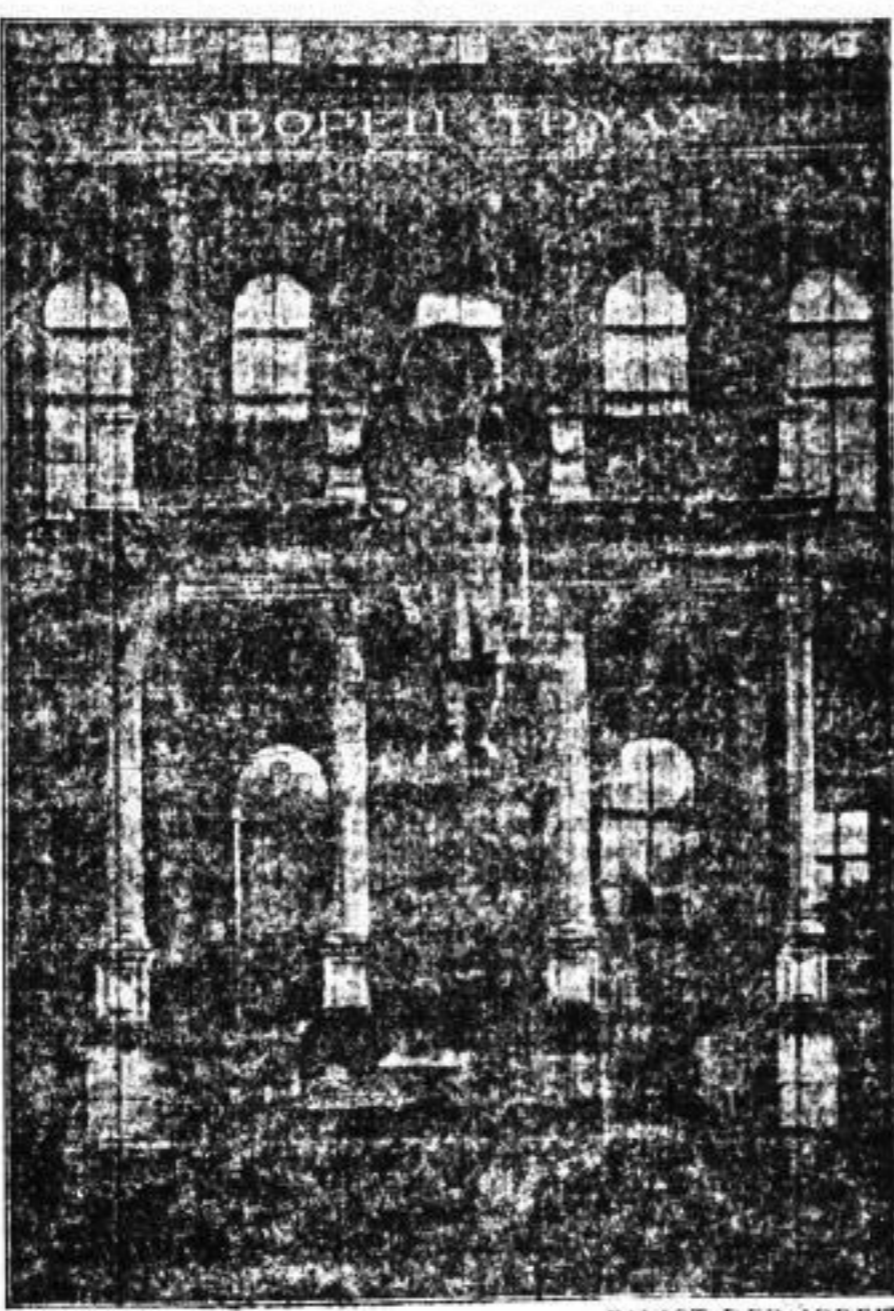
Petersburg — die frühere Zarenresidenz, der Lummelplatz aristokratischer und plutokratischer Süßgänger und Blutlanger:

war, ist und bleibt die Wiege der Revolution.

Vor 100 Jahren entzündeten die „Fabrikanten“ in Petersburg die Funken der Revolution. Der „Hendarm von Europa“ und Henter auf dem gülden Reichenkrone Nikolaus I. machte den idealistischen Feuerlöchern und Himmelstürmern schnell den Garaus.

Die altersgrauen Steinriesen der Peter-Paul-Festung, die Kerkerzellen — voll Rodergeruch und Schimmel — könnten viel erzählen von Martyrern und Todesköpfeln.

Tempi possant! (Es ist gewesen!)
Thron und Altar muhten bersten.
Die Zarenherrlichkeit ging in Scherben.
Der kleine Punkte revolutionärer Empörung wurde zur lodernen Flamme!



LENINGRAD PALAST DER ARBEIT

schlichten und zugleich imposanten Denkmals — graue Granitblöcke mit feurigen Worten, die Proletarierhände ins Gestein gemeißelt.

Das bürgerliche Europa berichtet über die Republik des Dammers und der Sichel nur über Dinge: über Schwindel und Schweinerei, über Raub, Mord und Totschlag, über moralischen Zerfall.

Es muß eben gehetzt und gewarnt werden. Die Nachstellung der Imperialisten ist erschütternd und daran trägt die Schuld unser Sowjetrußland. Die Politik der Kapitalisten steht im Zeichen der Mobilisierung gegen UdSSR.

Je akuter die Gefahr, desto gefälliger gestalten sich die Angriffe. Vor einer Fahrt ins Land der Arbeiter wird gewarnt. Aber es will nicht helfen! Die Arbeiterfront lehnt sich nach wie vor nach Anschlag an die Sowjetunion.

Der Demospakt ist eine Schlinge am Hals unzweier deutschen Brüder, der Garantiepakt soll den europäischen Kriegskrieg gegen UdSSR. zusammenfassen. Das bringt nichts Gutes.

Die deutschen Gewerkschaften sind nicht blindheit geschlagen — sie sehen und fühlen die brutale Ausbeuteroffensive, sie fühlen es, wie Schußwunde, Steuern und Tenebung die Arbeiterschaft drücken. Der Prolet rüstet sich gegen den Anmarsch der Reaktion und krebt nach internationaler, proletarischer Solidarität, nach einer Einheits-Arbeiterfront, vor welcher die Ausbeuter-Einheitsfront bersten muß!

Was jugendliche Idealisten und Utopisten, die Zeiten aus den Reihen der oberen Reichtumsklasse, mit ihrer „Philosophie der Empörung“ angebahnt, hat der russische Prolet, von Leningrad geführt, mit schweißiger Arbeiterlaut erlöset!

Deute weht über dem früheren Zarenpalais (auf der Flaggengasse, die früher das gelbe, ablergeschmückte, an mächtige Adler erinnernde Fahnenbuch umfütterte), weht stolz die rote Fahne als flammendes Symbol der heraufsteigenden Weltrevolution.

Die Krawalle — unsere russische Bakille — liegt still und weltvergessen und die Komawellen murmeln ein neues Lied.

Frei ist der Proletenmann. Die Glocken der Reijungsbuhr wimmern nicht mehr ihren Homnus Gott und dem Jaren!

Kolj Iwanow Bog (wie groß und mächtig ist Gott!). Das Gledenspiel ist verstummt. Die Zarenräder (unter kalten Steinriesen liegen die ballantierten Velber der Romanoff-Dynastie — von Peter I. bis Alexander III. — deren Südbenzagler o viele grausige Blutstatten enthält) — elende Scherben russischer Geschichte.

Kalte Marmorblöcke bedecken die Gräber. Mit weich- und bluttriefenden „Vollgroichen“ quibehlte Arbeit berühmter Künstler schaffte Kunstwerke, um die Ruhmestage verschiedener Romanoff-Tyrannen zu verherrlichen.

Auf kaltem Stein kann man es lesen: gewesen!

Kein Weisheitsbroschen irrt heute durch den großen Totenraum. Man hört kein Feten — bei Kreuz und Leichenstein — nur das Esesenheiß der „in Gottes Schoß Entschlafenen“. Kein Popengemurmel. Keins einzige Kerze belebt den Raum durch ihr Gledimmer.

Doch in ist der frühere Brunst. Auch zu diesem Raum fand den Weg der „Feten der Revolution“. Vor uns liegen — Auleumsobjekte — Totenschreine, genau dasselbe wie die kleineren „Nutterale“ der altersgrauen Ägypter-Mumien im Gremittage-Museum.

„Welpennelle“ geht es zu Ende, dem ist unser Leningrad ein Kleinod. Der kann mit Stolz sagen:
Es geht aufwärts!

Städte, Hunger, Kellagerung, Ueberflutung — Himmel und Hölle — Vapen, Weisgarbitten, Verschwörer und sonstige Gefinde — alles war gegen uns. Ueberall der Stempel des Verfalls. Todeshauch — in den Gassen. Hunger und Kälte in unserem Heim. Totenstille in so vielen Fabrikräumen.

Das alles ist nun überwunden. Stolz hebt heute den Kopf die Proletenstadt Lenins.

Die Fabriksteine rauschen wieder. Freudige Menschenmassen durchfluten die Straßen.

Sonnenlicht und Lebensfreude.
Es geht aufwärts!

Der frühere Newsto-Prophet, jetzt „Prophet d. 23. Oktober“, diese mächtige Pulsader der Krawalle, mit den blitzblauen Tramwaywagen, tunden Autos und der wogenden Menschenmasse ist gewiss eine der schönsten Straßen Europas.

Leningrad kann heute mit den bedeutendsten und schönsten Gebäuden nicht nur Europas, sondern des ganzen Erdballs weiteihern. Früher — „das nordliche Paris“ — heute — die stolze Proletenfestung.

Heute weissen bei uns schon deutsche und schwedische Genossen, welche auch in Erde beruhen werden, wie im Räststate Hölter und Kassen sichtlich zulammen leben und keine Unterdrückung leiden, wie dort die Arbeiter regieren, wie in den Bettlichen die Arbeiter bestimmen, in den Willen der Bourgeoisie die Arbeiter untergebracht sind, wie Sozialfürsorge vom State besorgt wird, wie für Wöhnerinnen, Küttler und Kinder georgt ist. Dann wird so mancher Schwarzleger endlich begrafen, daß die Stacheldrähte, mit welchen müßte Freyer die Kaiserrepublik seit Jahren umsäumen, weggeräumt werden müssen.

Den Antihöschemissen muß das Handwerk der Im-Trüben-Bisshens gelegt werden.

Wahrheit läßt sich nicht für die Dauer verduffeln.

Es geht aufwärts.

Das Räschen von der im Sterben liegenden Proletenstadt ist — zarter Schwindel.

Leningrad . . .

Die Stadt Lenins.

Hier hat unser großer „Stilich“ geliebt, gewirkt.

Dort, wo schelle Fabrikpfeifen ertönen, wo der heulende Ton der Sirenen durch die Luft schwillt, wo milde Menschenleiber sich durch die an Kirchofstoze erinnernden grauen Fabrikfronten drängen — dort war das Nestor Lenins. In seiner stillen Arbeitsstube hat er das „Evangelium“ der marxistisch-leninistischen Lehre geschaffen, um es dann in die breitesten Massen zu tragen, um der Arbeiterschaft klar und einfach begreiflich zu machen, wie der Prolet nach dem Verständnis all dessen, was geschieht, streben muß.

Wir „Urbewohner“ der Krawalle sind stolz auf unsere rote Feste, die jetzt den Namen Lenins trägt.

Wer hier die Sturmkloden von 1906 läuten hört, wer die Oktobertage von 1917 mitgemacht, dem Mahnruf der Zuberisch-Farbe mutig die Stirn geboten, wer die schweren Hungerkämpfe durchgelebt, als die Bourgeoisie frohlocken konnte: Mit dem roten

Leningrad im Festgewand — wenn wir unsere Proletenfestung feiern über teure Gasse (wie heute) begründen, hinterläßt im Gedächtnisse so manchen Rückblick. Es gibt bei uns ganze Stadtteile, welche an farbenprächtige Fein Morgenbilder erinnern. Zum Beispiel das frühere Marsfeld — Paradeplatz für parisische Soldateska, heute ein Mäherden Gassen — der Paradeplatz gefälliger Revolutionäre mit dem

Kann man von Verfall und Todesstöhnen reden, wenn Leningrad täglich rund 10 000 Personen aus diesen Betrieben in komfortablen Eisenbahncoupees in die Sommerfrische fährt — ins Dorf mit lauterlichen Wiesen, an launige Gebirge der Krim, des Kaukasus, wo unsere Arbeiterschaft in Sanatorien, in früheren fashionablem Häusern und Erholungsheimen, in paradiesischen Erdensiedeln, in früheren Zaren- und Fürstentpalais und Villen Erholung, Genesung von lässlichen Krankheiten findet?

„Is das nicht ein Märchen aus Tausend und eine Nacht?“ Nach Bäuerlein aus dem Dorfe finden heute den Weg dorthin, wo früher Gardeleute, Potschergen in goldschimmernden Uniformen in helze für niente den Sommer verbrachten.

Nicht lange ist es her, als die „deutsche Presse“ (Berliner Tageblatt, 1915) solche „Geldstücken“ brachte:

Der Sandwuchsmann und sein Weib.
Mann, bit' um Urlaub, bis Ruh' liegt ein Rath!
— Frau, laß se salben, se mag's weinethell.
Kann nicht zum Galle Ihan'n.
Ruh' erst den Ruf'n han'n.

Mann, bit' um Urlaub, 's is' Kinnis so feunt!
— Frau, geh' altes, bin, laß mich dabel aus.
Ruh' erst den Ruf'n han'n.

Mann, bit' um Urlaub, mit der Weiber heit's Kinnis!
— Frau, pfleg' die Kuttler, binnt' ich nicht Kinnis!
Ruh' erst den Ruf'n han'n.